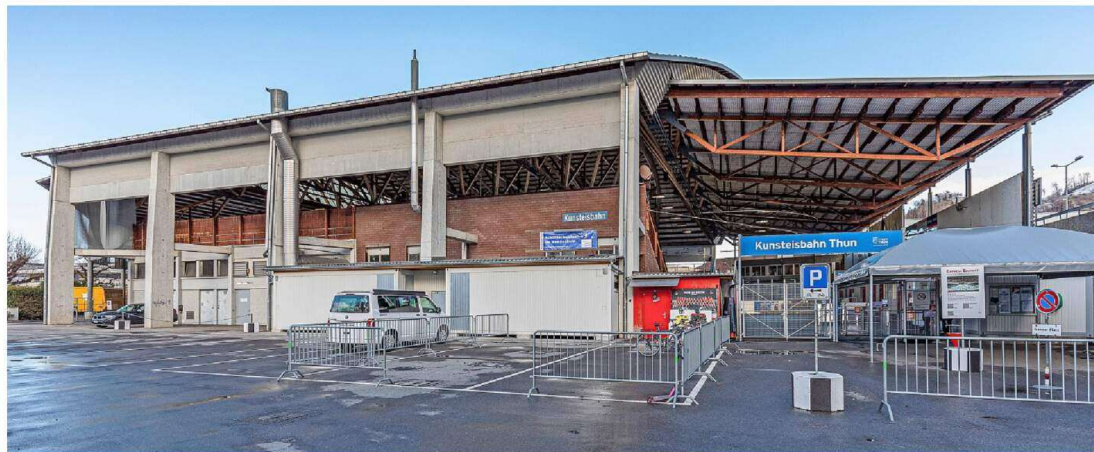


Wer hat sich verrechnet?

Thun 30 Prozent mehr als budgetiert: Die Offerten für den Neubau der Eishalle Grabengut sind so hoch, dass die Stadt das Projekt stoppt. Wie konnte das passieren?



Auf der Eisbahn Grabengut bleibt vorerst alles beim Alten. Die Stadt hat den Neubau gestoppt. Foto: Christoph Gerber

Marco Zysset

Die Meldung schlug am Freitagmorgen wie ein Blitz aus heiterem Himmel ein: «Baustart für die Sanierung des Eissportzentrums Grabengut verzögert sich», teilte die Stadt Thun mit – und versetzte damit allen Nutzerinnen und Nutzern der Eishalle Grabengut, die seit Jahren auf eine Modernisierung der teils maroden Infrastruktur hoffen, in gewisser Weise einen Schlag ins Gesicht. Denn die eigentliche Botschaft der Mitteilung hat noch viel mehr Sprengkraft, wie sich im Gespräch mit dem zuständigen Gemeinderat und Bauvorsteher Reto Schertenleib (SVP) zeigt.

30 Prozent über Budget

«Es wäre unseriös, wenn ich einen Termin für einen möglichen Baustart im Grabengut nennen würde», sagt er. Und das, wenige Wochen bevor die Bauarbeiten gemäss dem ursprünglichen Zeitplan hätten beginnen sollen. Der Grund für den kurzfristigen und überraschenden Notstopp: «Die voraussichtlichen Kosten für die Gesamtsanierung der Kunsteisbahn Grabengut fallen gemäss den eingegangenen Offerten massiv höher aus.» Die Rede ist von 30 Prozent, um die die Offerten über den budgetierten und vom Volk vor einem Jahr an der Urne bewilligten 20 Millionen Franken liegen.

Das Bauprojekt werde nun «eingehend überprüft», schreibt die Stadt. Konkret sagt Reto Schertenleib: «Ich will nachvollziehen können, warum die Offerten dermassen weit über dem budgetierten Betrag liegen.» Für ihn ist klar: «Eine Differenz in diesem Ausmass lässt sich nicht allein mit der Teuerung und dem allgemein schwierigeren wirtschaftlichen Umfeld erklären.» Deshalb werden nicht nur die eingegangenen Offerten unter die Lupe genommen, sondern auch die Kostenschätzungen, welche die Planer der Halle – Marques Architekten aus Luzern – gemacht haben. Das Büro hat 2018 mit seinem Projekt «Polo» den Wettbewerb gewonnen, den die Stadt Thun für

«Eine Differenz in diesem Ausmass lässt sich nicht allein mit der Teuerung erklären.»

Reto Schertenleib, Gemeinderat

«Dass sich das ganze Projekt jetzt verzögert, ist grundsätzlich schwer zu verdauen.»

Alex Reymondin, Vizepräsident EHC Thun

die Sanierung der Eishalle ausgeschrieben hatte.

Kein neuer Termin in Sicht

Wann diese eingehende Prüfung abgeschlossen sein wird, wagt Reto Schertenleib nicht zu prognostizieren. «Hier sind die Planer in der Pflicht», sagt er – und verspricht: «Wir bleiben mit Hochdruck dran.» Ebenso wenig lässt sich Schertenleib einen neuen Termin für den Baustart entlocken. «Sicher ist einzig, dass es in einem Frühling sein wird, weil wir an die Eissportsaison gebunden sind.»

Worte, die Balsam auf die geschundenen Seelen der Nutzerinnen und Nutzer der in die Jahre gekommenen Anlage im Grabengut sein dürften. Von einem «herben Nachschlag» schreibt der EHC Thun als wichtigstes Aushängeschild in einer Medienmitteilung. Dessens Vizepräsident Alex Reymondin sitzt als Vertreter der IG Grabengut als Gast ohne Stimmrecht in der Projektdelegation, welche den Marschhalt verordnet hat. «Dass sich das

ganze Projekt jetzt verzögert, ist grundsätzlich schwer zu verdauen», sagt er. «Insbesondere, weil der Baustart nun endlich in Sichtweite gewesen wäre.»

Konsequenzen für den EHC

Für den EHC Thun hat der Entscheid, dass sicher nicht vor dem Frühling 2024 gebaut wird, einschneidende Konsequenzen: «Die Planung für ein alternatives Sommertraining, für Auswärtseistrainings im Herbst, aber auch die Meisterschaftsplanung waren umsonst», sagt Reymondin. «Es ist ein grosses Glück für uns, dass wir noch keine der Vereinbarungen unterzeichnet haben.»

Nicht nur für den Eishockeyclub sei es zentral, dass die Stadt als Bauherrin «alles in ihrer Macht Stehende» tue, um einen Baustart im Frühling 2024 zu ermöglichen. «Wir sind aktuell Leader der MyHockey League – und wollen diesen Erfolg als Motivation für die Zukunft des Vereins nutzen können», sagt er. «Gleichzeitig brauchen wir nun endlich echte Perspektiven bei

der Infrastruktur, sonst wird es sehr schwierig.»

Folge des engen Zeitplans?

Bleibt am Ende die Frage, wie es passieren kann, dass Kostenschätzungen für ein solches Bauprojekt derart weit neben der Realität liegen. Weder Schertenleib noch Reymondin wollen sich zu dieser Frage konkret äussern und verweisen auf die nun angesprochenen Abklärungen. In der Baubranche gilt es indes als offenes Geheimnis, dass Termindruck seinen Preis hat. Will heissen: Hätte die Stadt nicht erst Ende 2022 Offerten für ein Projekt eingeholt, für das die Bauarbeiten weniger als ein halbes Jahr später starten, hätte sie mit grosser Wahrscheinlichkeit günstigere Offerten erhalten. «Es war schlicht nicht möglich, die Offerten früher einzuholen», hält Reto Schertenleib entgegen. «Der Zeitplan mit Volksabstimmung 2022 und Baubeginn 2023 war von Beginn weg sportlich. Darauf wurde immer wieder hingewiesen, und das war allen Beteiligten bekannt.»

Kommentar

Zu Recht auf Eis gelegt

Für die Stadt Thun, die sich gerne als Sportstadt bezeichnet, ist die Eishalle Grabengut kein Vorzeigebau. Der Zahn der Zeit hat tüchtig an ihr genagt, während die politischen Entscheidungsträger jahrelang um eine mehrheitsfähige Lösung gerungen haben. Im Raum standen zwei Optionen: Sanierung am bestehenden Standort oder Neubau in Thun-Süd, wo bei der Stockhorn-Arena ein Sportcluster geplant ist.

Am Ende gab das Geld zugunsten der deutlich günstigeren Sanierung den Ausschlag. Dass nun der Gemeinderat, wo Projekt und Geld endlich bewilligt sind, einen Marschhalt verfügt, ist für die Eissportvereine zwar ärgerlich. Aber letztlich ist der unpopuläre Entscheid der einzig richtige. Denn Politik hat mit Vertrauen zu tun.

Und dafür ist Transparenz ein wichtiger Pfeiler. Wenn der Gemeinderat wider besseres Wissen losgelegt hätte und später die immensen, voraussehbaren Mehrkosten den Steuerzahlern hätte erklären müssen, wäre ihm dies mit Bestimmtheit um die Ohren geflogen. Und zwar zu Recht.

Verantwortungsvolle Politik hat auch damit zu tun, Kurskorrekturen anzubringen, wenn sich die Ausgangslage ändert. Bei Mehrkosten von einem Drittel hat sich die Ausgangslage definitiv geändert. Doch der Marschhalt ist gleichzeitig Auftrag für den Gemeinderat, dass es bei einer kurzen Pause bleibt. Das Projekt darf nicht auf die lange Bank geschoben werden, denn: Die Eishalle Grabengut bleibt ein marodes Flickwerk.

Es braucht schnell wieder einen konkreten Zeit- und Finanzierungsplan. Sollte bei der Ausgeordnung ein Neubau im Sportcluster erneut ins Spiel kommen, dann muss der Gemeinderat unbedingt auch in diesem Punkt transparent sein und den Stimmbürgerinnen und Stimmbürgern reinen Wein einschenken, denn grundsätzlich gibt es aktuell einen Volksentscheid. Und der lautet: Sanierung für 20 Millionen Franken am bestehenden Standort. Mit dem jüngsten Entscheid hat sich der Gemeinderat Hausaufgaben gegeben, die er rasch erledigen muss.



Roger Probst
Mail: r.probst@bom.ch

Kopfsalat

In der Zeitmaschine



Nicht, dass früher alles besser gewesen wäre. Aber wenn ich mir diese Fotos anschau oder an diese Orte fahre... Ich gebe zu, ich mag es auch mal nostalgisch und schwelge gern in schönen Erinnerungen aus der Vergangenheit.

Da gibt es dieses Warenhaus, ein Magnet für alle Handarbeiterinnen und Hobbystricker aus dem Kanton Bern. In meiner Kindheit habe ich hier Dutzende Nachmittage verbracht, mit Grosi, einer Damenschneiderin, durch die Stoffabteilung streifend, fasziniert von den vielen bunten Fadenspulen und den nach Länge geordneten, hängenden Reissverschlüssen, von den unzähligen Wollknäueln. Dickes, dünnes, glattes oder fransiges Garn – und erst die Stricknadel! Manche mit dem Umfang eines Besenstiels, so schien es in meinen Kinderaugen. Ganz zu schweigen von den Stoffen in schier unendlicher Auswahl, von denen der eine oder andere für mich von Grosi zu einem Pulli oder einer Jacke verarbeitet wurde.

Kürzlich war ich wieder einmal dort, und ich bin mir sicher: Es hat sich rein gar nichts verändert. Jede Fadenspule, jede Stricknadel lag an ihrem Platz. Auch wenn mir Letztere vielleicht nicht mehr ganz so überältend gross erschienen. Vielleicht sah ich dort zwischen den Stoffbahnen sogar Grosis Haarschopf hervorstechen.

Ähnlich geht es mir, wenn ich die Ferienwohnung betrete, in der ich Woche um Woche meiner Schulferien verbracht habe. Das Rössler-Geschirr, das meine Grosseltern vor Jahrzehnten angeschafft haben, wartet dort ebenso treu auf mich wie die dunkelbraun lackierten Balkonstühle oder die selbst genähten Vorhänge. Einzig das Badezimmer, damals in klassischem 70er-Jahre-Braun-Orange, ist nicht mehr dasselbe. Zum Glück! Wie gesagt, früher war auch nicht alles besser.

Nicht nur Orte, auch Gegenstände, Gerichte oder Düfte funktionieren wunderbar als Zeitmaschinen. Wenn ich etwa die «Ankemödeli»-förmigen, in bunte Folie eingeschlagenen Glacés eines Schweizer Herstellers an einem Kiosk oder in einem Café sichte, muss ich eine haben: Sie sind der Inbegriff von retro und erinnern an lange Nachmittage im Freibad zu einer Zeit meines Lebens, zu der meine einzige Sorge war, ob ich Vanille-Himbeer oder Banane-Schokolade wählen soll. Manche Dinge waren früher eben doch besser.



Janine Zürcher